

Die Constitution.

Tagblatt

für constitutionelles Volksleben und Belehrung.

Verantwortlicher Redakteur:
L. Häfner.

Motto: Freiheit und Arbeit!

Mit-Redakteure:
M. Grigner. L. Hauf.

N^o 113.

Wien, Dienstag den 8. August

1848

Der sechste August in Wien.

Wien's Volkswehr, der deutsche Theil der Besatzung, das gesammte Volk von Wien hat an diesem Tage dem Reichsverweser Johann von Oesterreich feierlich, im Angesichte Gottes, unter freiem, offenem Himmel gehuldigt, und es ist durch diesen feierlichen Akt Wien, und mit ihm ganz Deutsch-Oesterreich von Neuem und auf ewige Zeiten in den deutschen Reichsverband getreten, aus dem es an demselben Tage vor 42 Jahren unter Franz, dem letzten deutschen Kaiser, gewaltsam gerissen wurde. Am Tage zuvor war auch Botschaft gekommen von einem Nachbarvolke, den edlen Magyaren daß diese mit dem neuen mächtigen Reiche der Deutschen ein enges Bündniß schließen und jeder Unternehmung gegen das deutsche Reich und dessen ausgesprochene Einheit ihre Mitwirkung und Gemeinschaft versagen. Diese Worte sind golden eingeschrieben worden in das ewige Buch der Geschichte am sechsten Tage des Erntemonates, im Jahre des Heils, Eintausendachtshundert und achtundvierzig.

Wir sind über eine Brücke glücklich hinübergangen, die über einen Abgrund gespannt schien. Gesehen wir es offen — es waren manche Befürchtungen für den Ausgang dieses bedeutungsvollen Tages laut geworden — die nimmermüde Reaction hat es am Ausstreuen böser, ihre Gelüste verrathender Gerüchte nicht fehlen lassen — es stand nach diesen Gerüchten eine schwarzgelbe Demonstration, eine Beschimpfung Deutschlands, ein künstlicher Krawall zu befürchten — aber nichts von alle dem geschah; der milde Schutzgeist, der seit den Märztagen über unser schönes Wien seinen Fittich gespannt, der herrliche Geist, der seine Bürger beseelt, und der sie gerade in entscheidenden Augenblicken immer das Rechte und Gute ergreifen läßt, hat auch diesmal vorgewaltet, und die deutsche Hulbigungsfeier ging nicht allein ohne Störung vorüber, sondern sie mag die schönste und großartigste gewesen sein, die in ganz Deutschland gefeiert worden. Wien hat sich wieder als eine durch und durch deutsche Stadt glänzend erwiesen.

Die ganze ungeheure Glacisfläche zwischen dem Schottenthore und dem Burgthore war mit Menschen überdeckt; die ganze Nationalgarde, mit schwarzrothgoldenen Bändern geschmückt, war in dem mittleren Raume aufgestellt, und tausendstimmig erschallte von allen Seiten der Jubelruf: **Hoch Johann! Hoch Deutschland!** Aber nicht allein die Ratio-

nalgarde Wiens, sondern auch jene der umliegenden Ortschaften M^ödling, Fünfhauz, Sechshauz u. s. w. waren unter klingendem Spiele mit deutschen Fahnen herbeigekommen, um ihre deutsche Gesinnung zu bezeugen, um ihrem Reichsverweser die feierliche Hulbigung darzubringen. Die freudigsten Gefühle bewegten unsere Brust beim Anblicke dieser deutschen Männer! Niemand hatte es ihnen geheissen, den weiten Weg herzukommen, und stundenlang in Sonnenhitze zu stehen — sie thaten's beseelt von deutschen Gefühlen, aus innerem Drange und um zu zeigen, daß das deutsche Wien auf sie zählen könne! Mitten unter ihnen (wenn wir nicht irren, bei der Fünfhäuser Garde) erblickten wir einen Priester in Reich und Glied mit deutschem Bande und der Pike auf der Schulter. — Bravo! Mann Gottes! Du dienst nicht bloß Gott und der Kirche, sondern auch dem Volke, dem Vaterlande und der Freiheit! Du verstehst deine Pflicht, die du aus dem lebendigen Buche der Menschheit haben gelernt, und nicht aus den vergilbten Satzungen des Tridentiner Conciliums.

Die Verordnung des Reichskriegsministers hat vorzüglich dem Heere deutscher Lande gegolten — — — es war ein Theil hiesiger Besatzung (wir glauben, der aus deutschen Werbbezirken stammende) ausgerückt, und hatte deutsche Bänder an den Fahnen — aber wir vermischten die angeordneten deutschen Kolarden. Dennoch freuten wir uns innigst über diesen ersten Schritt, der das deutsch-österreichische Heer dem deutschen Vaterlande verbinden sollte — und sahen mit wahrer Seelenfreude auf die kriegerischen Gestalten, die hinter den deutsch-geschmückten Fahnen standen, denn laut rief es uns im Innern: „Sie werden die Bedeutung des Tages erfassen, sie sind nun und werden bleiben — **deutsche Krieger!**“

Aber wie Nachtfrost schnitt es in unser noch freudeglühendes Herz Tags darauf, das Gerücht zu vernehmen: „Man habe die deutschen Krieger, die erst dem deutschen Vaterlande und dem Reichsverweser Johann gehuldigt — schon am Abende die schwarzrothgoldenen Bänder von den Fahnen herabnehmen lassen.“ — Indem wir dieses Gerücht wieder geben — erinnern wir uns unwillkürlich an die Worte, die im Ungarn gegen die Presse gefallen: „sie verbreite böswillige Lügen.“ Wir hoffen und wünschen, daß dies Gerücht eine „Lüge“ sei — aber indem wir es hier öffentlich wiederholen, geben wir dadurch nicht Gelegenheit, daß ihm auch öffentlich widersprochen — und es somit in allen seinen Wirkungen zu Nichte gemacht werden könne?

Zum Schlusse müssen wir noch der Sicherheitswache in Ehren erwähnen. Sie hat aus freiem Antriebe am 6. August die deutschen Farben angelegt und trägt sie seitdem fortwährend.

So eben vernehmen wir die freudige Nachricht, daß unser Ministerium beschloffen habe, dem deutschen Sonderbunde, der nur Schmach auf den deutschen Namen und Fluch auf seine Urheber häufen, in seinen letzten Folgen aber nur zu einem blutigen Bürgerkriege führen kann, **unter keiner Bedingung beizutreten,** sondern fest an der Sache des einigen Deutschlands zu halten. Wien und Oesterreich haben noch nie geschrien, an die Spitze Deutschlands treten zu wollen, aber Oesterreich und Wien werden glänzend und leuchtend voranschreiten, und wenn der fluchwürdige Sonderbund wirklich so weit um sich greifen könnte, das deutsche Volk noch einmal zu zerreißen — so wird ihm noch Oesterreich ein mächtiges donnerndes Salt! entgegenrufen, daß er in sein Nichts zerfällt. R—st.

Reichstags-Sitzung vom 7. August.

Am Morgen war Requiem am Glacis, dem ein Theil der Abgeordneten beigewohnt. Die Hitze war stark. Die Herren schienen diesmal wenig Lust zum Sitzen zu haben. Ungefähr um 11 Uhr eröffnete der Präsident die sehr unvollständige Versammlung. Der Antrag des Ministeriums über die vorläufig, bis zur Feststellung des Staatsvoranschlages für 1849 erforderlichen Finanzmaßregeln, wurde gedruckt vertheilt.

Der Schluß des Antrages lautet:

Die hohe Reichstagsversammlung wolle beschließen, wie folgt:

Erstens. Das Ministerium wird ermächtigt, zur Bestreitung des durch die laufenden Einnahmen nicht gedeckten, unaufschieblichen Aufwandes, insbesondere aber zur genauen Erfüllung der gegen die Staatsgläubiger übernommenen Verpflichtungen bis zur Feststellung des Staatsvoranschlages für das Verwaltungsjahr 1849 durch die Ausgabe verzinslicher Cassen-Anweisungen, oder die Aufnahme eines Staats-Anlehens, oder die Benützung des Credits der Nationalbank zur Leistung eines weiteren Vorschusses, diejenigen Maßregeln zu ergreifen, welche nach den obwaltenden Umständen dem Staatsschatze die mindeste Belastung verursachen, und eine Störung in den Verhältnissen des Geldumlaufes nicht hervorbringen.

Zweitens. Das Ministerium erhält zugleich die Ermächtigung, für den Fall, wenn es bei der Abschließung eines Anlehens erforderlich, oder von überwiegendem Nutzen wäre, dasselbe mit einer Special-Hypothek zu verbinden, und zu dieser Hypothek Staatsgüter oder geistliche Güter zu verwenden.

Drittens. Ueber die Art, in welcher das Ministerium diese Ermächtigung vollführen wird, und das Ergebnis der ergriffenen Maßregeln ist der hohen Reichsversammlung seiner Zeit in kürzester Frist eine ausführliche wohlbegründete Darstellung vorzulegen.

Auf eine Interpellation Löhner's über Gerüchte, daß die Stifter Geld aufnehmen und deren Schatzkammern geleert werden, antwortete Doblhoff, daß während er dem Ministerium des Innern vorstehe, nur in einem Falle um die Bewilligung der Aufnahme eines Anlehens auf ein geistliches Gut eingeschritten worden sei, er jedoch ein solches Anstinnen entschieden zurückgewiesen habe.

Justizminister Bach bemerkte noch, daß ohne Ministerialbewilligung keine Last auf ein geistliches Gut grundbücherlich eingetragen werden könne, und daß die geistlichen Vorsteher für den fortwährenden, richtigen Stand des Inventars der beweglichen Güter persönlich haften. Da ohnehin die beweglichen und unbeweglichen geistlichen Güter bei der nächsten Finanz-

operation als Hypothek dienen müssen, so werde ein genaues Verzeichniß und eine umständliche Darstellung derselben aufgenommen und vorgelegt werden.

Auf eine weitere, die Presse in ihrer Bedeutung anerkennende Anforderung Löhner's, alle Druckschriften des Reichstages auf der Journalistenbank mitzutheilen, versprach der Herr Präsident die entsprechende Verfügung.

Preßl interpellirte wegen Modena. Es sei in der Thronrede ausgesprochen worden, der italienische Krieg wäre nicht gegen die Freiheitsbestrebungen Italiens gerichtet. Dennoch habe Welben die Absendung Liechtensteins nach Modena an den Kriegsminister berichtet. In Modena sei die Willkürherrschaft auf die Spitze getrieben, und in Folge derselben der jetzige Fürst, dessen Vater nicht minder den Haß des Volkes auf sich geladen, verjagt worden. Das Volk habe nun eine freisinnige Regierung organisiert. Unsere Truppen dürften zu militärischen Zwecken das Land occupiren, aber demselben keine Regierung aufnöthigen.

In Abwesenheit des Kriegsministers antwortete Doblhoff, das Ministerium werde mit der Thronrede nie in Widerspruch gerathen, übrigens werde er das Nähere dieses Falles untersuchen.

Nachdem sich über Anfrage des Präsidenten herausgestellt hatte, daß sämtliche Abtheilungen nichts gearbeitet, hingegen vierzehn Urlaube vorliegen, darunter ein dreiwöchentlicher (macht 150 fl.) für Kudler, wurde zur Berathung der Geschäftsordnung übergegangen und das unmittelbare Petitionsrecht, daß nemlich der Bittsteller oder Beschwerdeführer nicht erst durch Vermittelung eines Abgeordneten, sondern directe an den Reichstag sich wenden könne, angenommen.

Interpellationen.

II.

Es ist bei Gelegenheit des Angriffes auf die Verwendung Hoff und des Hofbaurathes Mitis in Nr. 112 der Constitution die Bemerkung geäußert worden, daß bei Anstellungen dieser Art, wo es bloß auf Fachkenntniße ankomme und wo beim Wechsel der Ministerien die Personen nicht zu wechseln pflegen, auf die politische Gesinnung der Angestellten nicht Rücksicht zu nehmen sei, und daß in Frankreich Fälle vorgekommen, daß unter den verschiedensten Ministerien dieselben Beamten 30 Jahre lang im Amte geblieben. Allerdings; es gibt sogar ein berühmtes Beispiel dieser Art, das noch über den Abtheilungsvorstand eines Ministerialbureau hinausreicht. Ich meine Carnot, der unter dem Convent und seiner Schreckensherrschaft, unter dem Directorium und unter Napoleon theils als Minister, theils als Director selbst die Kriegsangelegenheiten Frankreichs leitete. Aber dieses glänzende Beispiel ist eben einzig in seiner Art, daß ein Mann, Meister in seinem Fache, in dieses Fach gleich Archimedes bis zum Ueberhören der wüthendsten politischen Stürme vertieft und zugleich ein so warmer Freund seines Vaterlandes war, daß er in einer Zeit und unter Umständen, da Gefahr im Verzuge, und da Frankreich aller seiner Kräfte bis auf den letzten Mann bedurfte, alle politischen Meinungsunterschiede bei Seite schob, um bloß sein Vaterland gegen den äußern Feind zu vertheidigen. Aber Carnot ist eben ein weltgeschichtliches Beispiel, und Mitis und Hoff sind es nicht. Von Carnot ist in diesen Beiden wohl nicht eine Ader, wenn man die Eigenschaften bedenkt, welche Carnot ausgezeichnet haben. Es muß also auf das Entschiedenste die Bewahrung eingelegt werden gegen jene Behauptung. Sie mag immerhin gelten bei Männern, welche in das Fach, das sie treiben, vertieft, sich um die politischen Bewegungen nicht kümmern; aber sie darf nicht angewendet werden auf Männer, welche sich der bestehenden Ordnung der

Dinge durchaus feindlich gezeigt haben und noch zeigen, ohne doch, gleich Carnot, in ihren Fächern Meister zu sein, und ohne, wie Carnot, sich bloß auf ihr Fach zu beschränken. Schlangen darf man nicht in den Busen nehmen, wenn man auch nur klug sein will; noch weniger darf man sie Andern in den Busen stecken. Wir bleiben also bei unserer Verwahrung.

E. Wintersberg.

Kritik der politischen Tagespresse.

II.

Es ist erlaubt einen Scherz zu machen in heiterer Sache; die herbe, bittere Ironie hingegen ist Ausdruck des höchsten Ernstes, weil fast immer Schmerz im Hintergrunde liegt. Der Sieger wird nicht bitter, wohl aber der Besiegte; vom Sieger wäre dergleichen nur Uebermuth.

In ernster Sache gibt es keinen Scherz; Lüge und Verläumdung, Bosheit und Haß können es nicht zur Bitterkeit bringen — sie haben nur den Geschmack einer verdorbenen Sache.

Diesen Eindruck machen die feinsollenden satyrischen Blätter, die jetzt erscheinen, zumal die reactionären, weil Bosheit und Rachsucht in ihnen gährt. Ihre Urheber, wo sie nicht Menschen, die überall Handgeld nehmen, sind solche, welche durch die Revolution aus der bequemen Laufbahn der Anciennität, der Patronanz und Protection herausgeschleudert sind. Daher der faule Gährungsgeruch alles dessen, was sie bringen. Ich habe ein Paar Nummern der Geißel vor mir, die das Gesagte bestätigen. Der leitende Artikel in Nr. 9, der doch ernsthaft sein soll, enthält einen heftigen, nur etwas verkappten Ausfall auf den Reichstag selbst, einen wüthenden, schamlos erlogenen hingegen auf den Prof. F ü s t e r, wegen seiner Warnung vor den Schicksalen Karl's I., Jacobs II. und Ludwigs XVI. Das dreht nun der Mensch plump genug so, als hätte F ü s t e r gesagt, man müsse dem Kaiser damit drohen, während es für jeden vernünftigen Menschen doch nur gesagt war, um der Camarilla und ihren Parteigängern im Hause, als Stadion u. a. wo möglich in's Gewissen zu reden; mehr aber noch muß man es nehmen als Ausbruch eines aufrichtigen, wohlmeinenden Gefühls, das wirklich warnen will vor einem Abgrunde. Wer etwas Schlimmes vor hat, schlägt es nicht an die große Glocke; darum ist es ja auch den Verfassern der anonymen Drohbrieife nie Ernst. Es hat sich Mißbilligung im Saale kundgegeben, von einem „Schrei des Unwillens“ hab' ich nichts gehört. Eine Warnung ist nicht ein Frevel, wie es die Geißel nennt, die dann, selbst taktlos, einige Zeilen weiter unten nur eine Taktlosigkeit darin findet. Man sieht, es fehlt an Grundsätzen; ein Mann von Grundsätzen, die in ihm Fleisch und Blut geworden, widerspricht sich nicht.

Es ist übrigens eine eigene Erscheinung, wie sehr die Menschen fürchten, daß ihnen die Gefahr in ihrer ganzen Größe auf einmal vorgeführt werde; wenn man sie ihnen wie in Kreuzern vergallt, haben sie nichts dagegen — ob sie aber auf diese Weise ein wahres Bild der Gefahr erhalten, ist eine andere Frage. Allerdings mag eine große Gefahr aus vielen kleinen Umständen bestehen, aber nur alle zusammen machen die Gefahr. Ein einzelner Mißgriff, ein einzelner Frevel ruft allerdings noch nicht eine Revolution hervor — aber wer weiß denn, wann das Maß voll ist? — Hat man es am 13. März, hat man es im Mai gewußt, weiß man es jetzt in Innsbruck und hier? — Ich möchte dieses Maß als das Gesamtgemüth eines ganzen Volkes bezeichnen — wer hat das Auge für seine Tiefe, wie für seinen ganzen Umfang? — Die Geduld eines Volkes ist ein tiefer Brunnen — aber wir wenigstens wissen, daß auch der tiefste

Brunnen sich ausschöpfen läßt. Er war im März, er war im Mai ausgeschöpft, und es scheint, als gehe er jetzt wieder auf die Reige.

Ueberhaupt begreifen die Menschen nicht, was es heiße, daß die Ereignisse stärker sind, als sie. Es gibt Zeitgedanken, wie ich sie nennen möchte, die gleichzeitig an entlegenen Orten, in den verschiedensten Menschen auftauchen, und Menschen fühlen sich unwiderstehlich getrieben, sie auszusprechen und in's Leben einzuführen. Das warme Gemüth ahnt die Dinge, die da kommen mögen. Ich weiß nicht, wie ich es deuten soll, aber ich finde eine leitende Hand in den Ereignissen, die selbst die Fehler der Menschen, die der ungeheuern Zeit nicht gewachsen sind, wieder gut macht, und einen warnenden Geist, den man ja nicht überhören soll, in jedem Worte, das die schwachen Menschen erschreckt.

Aber eben weil die Zeit so ernst ist, kann ich es nicht begreifen, wie man es über sich bringt, sich von Menschen ohne Gemüth Späße vormachen zu lassen. Welche Gefunkenheit gehört dazu, um in einer Zeit, wie die jetzige, sich lustig machen zu können über Menschen und Dinge! Wer wird einen Spaß machen über einen Ebersberg? — Er ist zwar nur wie kriechendes Gewürm, aber auch solches Gewürm ist gefährlich. Wenn es nun aber schon nicht angeht, die Erbärmlichkeit und die Schlechtigkeit zu verspotten — was soll man dazu sagen, wenn Bosheit und schlechte Gesinnung auch das Heiligste verhöhnt? Besudelt ist Alles leicht; man braucht nur selbst unsauber zu sein, um Alles zu beschmutzen, was man berührt. So besudelt die Geißel in ihrem Schmutzartikel „die Sitzung eines Ausschusses vom 29. Juli 1848“ den Prof. F ü s t e r und den vereinigten Ausschuss zugleich, auf die niedrigste, pöbelhafteste Weise. Zugleich ist das Ganze so gestellt, daß es die frechste Verleumdung, denn wahr und falsch ist so ineinander vermischt, daß es durchaus unmöglich ist, das Wahre vom Falschen zu scheiden. In den Lehrbüchern der sogenannten Aesthetik findet man freilich förmliche Regeln für diese Kunst der Verleumdung, in der sich nur die Niederträchtigkeit groß zeigt; ich finde nichts Schönes in solcher Entweihung alles Heiligen. Ein Herrbild ist aus dem Schönsten bald gemacht. Ich finde übrigens, daß die Leser solches Unflathes, die sich darüber krank lachen möchten, nicht viel weniger verächtlich sind, als die Schreiber. Die Schreiber treiben mit ihrem Geiste Unzucht, die Leser finden Gefallen daran; den Lesern fehlt vielleicht nur das Ding, das dazu gehört, um ein Gleiches zu thun.

Ich möchte also alles Ernstes mehr die gedankenlosen Leser angreifen, welche derlei kaufen und lesen. Dem Volke, das dergleichen gibt, ruft man umsonst zu: Ihr stiftet Unheil! — sie wollen Unheil stiften, sie wollen entsetzlichen, sie wollen die Leser in Grund und Boden verderben, sie wollen den Ernst bannen, damit die alte Gedankenlosigkeit, die alte Lüderlichkeit wiederkehre, sie sind die Vorläufer, nicht des Befreiers, sondern des Unterdrückers. Wien ist ernst geworden in der ernstesten Zeit; das macht ihm Ehre — es dulde aber jetzt nicht, daß in seinen Mauern alles Heilige besudelt, alles Edle heruntergerissen werde von Menschen ohne Gesinnung, die mit Leib und Seele verkauft sind. Wenn die demokratischen Blätter ihrem Ingrimm in maßlosem Hohne die Zügel schießen lassen, so kann ich nicht mit ihnen auf gleichen Wegen gehen; aber ihr Spott und Hohn trifft doch nur Verächtliches, nicht Heiliges und Edles; es trifft nur die Söhne des Aberglaubens, der Eitelkeit und des Dünkels, und alle diese zügellosen Ergießungen durchzieht unverkennbar ein Geist der Aufrichtigkeit und ein Duft der gutmüthigsten Zügellosigkeit umgibt sie, daß man den sprudelnden Spöttern doch nicht gram werden kann.

Wie ganz anders die Erzeugnisse der reactionären Presse; — Da ist alles Bosheit, da ist alles Gift, da ist alles Hinterhalt, und die Streiche

werden immer nur gegen Ebles geführt. Ich beneide den nicht, wer daran Geschmack findet. Man sieht es jedem Worte an, daß es aus einem bösen Herzen kommt, daß es bestimmt ist, ein edles Herz zu verwunden. Und dergleichen mag man lesen? und das zu erkennen, hat man keinen Sinn? — Und man entblödet sich nicht, dem, der empört ist über solche Bosheit, solche Lüge, solche Schändlichkeit, ganz unbefangen zu sagen, der Wig sei doch gut? — Dann ist auch Gist gut. — Ich sage noch einmal: nicht sowohl die Schandpresse, als die Leser klage ich an, und ich werde nicht lange warten, das Prädikat, das ich der Presse gebe, auch vor die Leser zu setzen. Wenn man will, daß wir den Ministern die Wahrheit sagen, muß man sie selbst auch hören wollen.

E. Winterberg.

(Deutschland.) Möchte es uns doch einmal gegönnt sein, von Frankfurt etwas Erfreuliches zu berichten! Diesmal ist es leider nicht der Fall. Am 2. wurde von dem deutschen Volkstage der Fortbestand des Adels dadurch sanktionirt, daß 167 für und 282 gegen die Aufhebung desselben stimmten. Die Aristokratie ist ein Geschwür an der Gesellschaft, das um jeden Preis zu beseitigen wäre, und das hat man z. B. in Oesterreich so ziemlich klar eingesehen. Was soll aber daraus entstehen, wenn Frankfurt, das deutscher Entwicklung leuchtend die Fahne vorantragen soll, müde hinten nachhinkt, wenn Frankfurt konservativer ist, als die deutschen Staaten? — Wir erwarten täglich gespannt von Seite des neuen Reichsverwesers eine energische Kriegserklärung gegen den schwarzweißen Sonderbund; aber Johann schweigt und scheint somit die Taktik der Nationalversammlung, nämlich die der Thatsüchtigkeit, nachahmen zu wollen. Möge Johann bedenken, daß er das junge deutsche Reich nur dann aus den Krallen der 38 erretten kann, wenn er ihren frechen Uebergriffen, wo sie sich ans Tageslicht wagen, entschieden entgegentritt; möge er bedenken, daß er sich überhaupt nur im innigsten Anschlusse an die Frankfurter Linke halten kann, denn in der Linken liegt ja allein Lebenskraft, die leider bis jetzt durch die Persidie und den trägen Stumpfsinn der Rechten völlig gelähmt war. Der Flügelschlag des Reichsadlers wird von Tag zu Tag matter, er kann Frankfurts meistliche Atmosphäre nicht länger athmen. Wovor zittert denn Johann? War ihm der enthusiastische Empfang, den er in allen Gauen Deutschlands gefunden, nicht Zeuge genug von der ihm zu Gebote stehenden Kraft? Johann muß diese Kraft hemmen. Alle die Deutschen, die ihm bei seiner Ernennung zum Reichsverweser freudig zugejubelt, bilden ein mächtiges Heer; — Wrangel, der deutsche Held, an der Spitze einer siegreichen Armee, hat sich der Linken völlig zur Verfügung gestellt; — diese Elemente benütze Johann und donnere den Fürsten und Fürstleins, die sich gegen das Volk empören wollen, ein „Halt!“ in ihrem verrätherischen Beginnen zu! Aber freilich, wenn Johann ungestört und ungestraft den rebellischen Sonderbund gewähren und den 38föhrigen Partikularismus erstarken läßt, — dann wird die Stelle eines deutschen Reichsverwesers in kurzem zu lächerlicher Ohnmacht herabsinken und Johann wird sich schämen müssen, noch länger Reichsverweser zu heißen. — Ein kräftiges Auftreten von Seite Johanns wäre allein noch im Stande, die völlig verdämmernde Nationalversammlung aufzurütteln und auf frischer Bahn fortzureißen. — Der deutsche Volkstag wird diesen Namen bald nur zum Spotte tragen, denn alles radikal Gute und Nothwendige fällt durch und wahrlich! bald werden auch die Einfältigsten einsehen müssen, daß die Frucht der unendlichen Verhandlungen halbe Maßregeln sind, die unsere verrotteten Zustände nur noch mehr verwirren; daß das Ganze nicht mehr ist als eine erbärmliche

Spiegelfechtere, der zuletzt, wenn auch das Volk nicht, ja doch die Ereignisse ein blutiges Ende machen werden! —
Grigner.

Zum „Unterrichtsplane.“

Seit unsere Revolution das alte vermoderte Flickwerk des alten Staatsorganismus in seinen Grundfesten erschütterte, ist man zur Erkenntniß gekommen, daß beinahe alle Theile des Staatsgebäudes neue Grundsteine benöthigen. Die nothwendigste neue Basis ist ein zeitgemäßer Unterricht und ein besseres Schulwesen.

Ein neuer Studienplan kam zur Welt. Vor und nach seinem Erscheinen haben Lehrer und Schriftsteller die Feder zur Hand genommen, und mehr oder minder glückliche Amendements zu einzelnen Grundsätzen vorgeschlagen. So viel uns diesen Augenblick darüber vorliegt, sind im Elementarunterricht die Naturwissenschaften ziemlich vergessen worden.

Wenn schon der Inhalt dieser Zeilen keineswegs etwas Neues — keineswegs etwas Detaillirtes bietet, so halten wir es doch für unsere Pflicht, die Männer, denen die Gestaltung unserer künftigen Verhältnisse übertragen wurde, auf die Einführung des naturwissenschaftlichen Unterrichtes um so mehr aufmerksam zu machen, als die Vernachlässigung desselben ganz gewiß die Unausführbarkeit der nothwendigsten aller Fortschritte, namentlich jener des Ackerbaues, zur Folge haben muß.

Die psychische Entwicklung des Kindes kann nur durch mathematische und naturwissenschaftliche Lehren bewerkstelligt werden. Diesem Satze haben schon vor 2000 Jahren die Pädagogen gehuldigt — zu einer Zeit, wo die Naturwissenschaften kaum rohe Umrisse gewesen. Daß unsere Zeit, welcher es vorbehalten blieb, die Triumphe der Chemie und Physik als Theorie, als auch als Grundlage beinahe aller Gewerbe zu erleben, dieses alte Axiom factisch verleugnet, haben wir der Dummheit und Verdummungssucht der am Ruder sitzenden Aristokraten und ihrer scheußlichen Werkzeuge, der Pfaffen, zu danken. — Der Geist, der die klaren Wahrheiten der Naturwissenschaften gekostet, konnte unmöglich die trüben Unwahrheiten der Religionswissenschaft — wie sie eben die Pfaffen zusammen gestoppelt — schmackhaft finden, und so wäre der Zweck verfehlt gewesen, welchen sich diese Menschengestirfer vorgenommen.

Damit jedoch die materielle Existenz der großen Sklavencolonien in Europa durch die gänzliche Vernachlässigung der Naturwissenschaften gefährdet werde, so hat man diese „giftige Kost“ erst dem vorgerückten Alter aufgespart, nachdem der Magen durch ekkliche Pfaffensofistik und schulfuchserische Sprachlehre verdorben — zugleich mit Polizei-Philosophie (als Gegengift) verabreicht lassen.

Auf dem privilegierten Wege zum Staatsdiener (den sog. lateinischen Schulen) bekam der Schüler erst im 11ten Jahre, sage im 11ten Jahre, nachdem er vier Jahre deutsche Sprachlehre mit religiöser Pfaffenbrühe*) dann sechs Jahre lateinische Sprachlehre wieder mit Pfaffenbrühe genossen, als 16- bis 17jähriger junger Mann die ersten Elemente der Mathematik und Geometrie, wieder mit obligater Pfaffensauce und schaler Polyzosofistik, zu essen — welche alle unpractischen und unnützen Corollarien bis zum Ermüden paukte, die nutzbringenden Sätze so oberflächlich als möglich überhandelte. Im achtzehnten Jahre kam endlich gewöhnlich von einem recht schalen Pedanten vorgetragen, die Naturlehre an den Tanz — ein dickes Buch, z. B. Ettingshausens Physik, mit lauter mathematischen Formeln gespickt, welches alle möglichen Sachen der Welt — nur keine praktischen Andeutungen enthielt. Dieß die naturwissenschaftliche

*) Den geisttötenden obskuren Katechismus kann man doch nicht Religionslehre nennen, dieß hieße die Religion lästern.

Bildung der höher gebildeten Staatsbürger (damals Unterthans.) Mit diesem Fundus ausgerüstet betrat der künftige Staatsbeamte, Richter u. die Hörsäle der todtten juristischen Paragraph-Tortur, der künftige Seelsorger (?) trat mit solcher Kenntniß der Sinnenwelt als Rekrut in die kerkerähnlichen Kasernen der überfinnlichen Geisttödtungsmiliz.

Daß der gewöhnliche Bürger, ja nicht einmal der Volkslehrer, in seinen Elementar-, Normal- und Hauptschulen von all dem Unentbehrlichen nichts erfuhr, brauchen wir nicht zu erwähnen. — Die eizigen Schulen, welche man mit dem Privilegium, die Naturwissenschaften zu treiben, beglückt hatte, waren die technischen Lehranstalten, aus denen jedoch nur Techniker, nur Industriemänner hervorgingen.

Dies schlechte System hat seine fürchterlichen Früchte getragen; nicht nur die psychische Entwicklung verkrüppelt, die Moral und Intelligenz censurirt — sondern 99 Procent der Staatsbürger um den segensreichen Einfluß der Naturwissenschaften auf das materielle Wohl — betrogen. Dieses schreiende Unrecht haben diese Kerkermeister zu verantworten.

Da die Naturwissenschaften, namentlich die Chemie, in ihrer Anwendung auf Gewerbe und **Ackerbau** so ungeheuern Einfluß übt, da die Grundlehren derselben als eine Hauptbedingung der Geistesbildung, ihre Kenntniß als eine Hauptbass aller materiellen Fortschritte, da die Lehren so einfach und selbst dem kleinsten Kinde verständlich: so ist es die heilige Pflicht unseres Unterrichtsministers, die Elemente der Naturwissenschaften als **Hauptgegenstand der Elementarschulen** vorzuschreiben und zur Ausführung dieser Maßregel eine Commission von Naturkundigen und Pädagogen so rasch als möglich zusammen zu berufen.

England und Deutschland.

Auf jenes Land der Lords ward in der letzten Zeit von dem im Revolutionsacte begriffenen Deutschland öfter hingewiesen, wie auf einen Gradmesser, welcher anzeigen soll, wie weit man zu gehen habe, wie auf ein Orakel, welches unsere politischen Fragen beantworten soll. Diejenigen, welche uns Deutschen die englischen Muster vorgehalten, haben entweder die Sache nicht verstanden, und darin mag ihre Rechtfertigung liegen, oder sie wollten sie nicht verstehen, und darin verdammen sie sich als Verräther.

Wenn es sich heut zu Tage bei einer Revolution nur noch darum handeln könnte, seine Zustände politisch zu verändern und zu erweitern, und anstatt der rohen Einfachheit des Absolutismus, das viel ausgebildete Verhältnis einer Constitution zu setzen, so könnte man zu einem Nothell keine glücklichere Wahl als gerade in England treffen, wo das constitutionelle Grundverhältnis mit einer Unzahl von Formen ausgestattet ist, welche die englische Verfassung in ihrem ganzen Umfange zu einem schwierigen Studium machen. Allein die Revolutionen der neuesten Zeit sind weniger von politischer, und vorherrschend von socialer Bedeutung. Die Völker bluten nicht für Ideen und Regierungsformen, sondern für die Freiheit im praktischen Sinne des Wortes. Die Völker möchten leben und sich's bequem einrichten, so bequem als das angeborene Menschenrecht es erlaubt; ihren Hunger wollen die Menschen stillen und ihren Durst löschen, und Schutz wollen sie finden gegen die Winterstrost und gegen die Sonnenhitze, und — gegen die Geißeliebe der Tyrannei, und den Schweiß möchten sie von der Stirne wischen, um mit einem freien Athemzuge einige Atome Aufklärung einzusaugen. Die Menschen wollen Menschen sein,

und nichts anderes wollen sie in dem Kampfe unserer Revolutionen erobern, als das volle Leben und die Garantien für dasselbe. Wenn es sich um eine solche Revolution handelt und um solche Zwecke derselben, ist es da am Plage auf England hinzuweisen? In England lebt das Volk wahrhaftig nicht! Nur die Barone leben dort, ja sie schwelgen, und das Volk genießt die volle Freiheit zu hungern und den reichlichsten Ueberfluß an Thränen. Und das liegt in der englischen Verfassung, im englischen Oberhaus und im englischen Wahlgesetz; trotz seiner jüngsten Reformation, derselben Verfassung dankt auch die große Sklaveninsel Irland ihr bejammernswerthes Geschick, derselben Verfassung ist es zuzuschreiben, daß die Katholiken so lange auf Emancipation warten mußten; dieselbe Verfassung ist es, welche dem hungernden Volke so lange die Kornzufuhr von Außen in der empörendsten Weise abgeschnitten; dieselbe Verfassung ist es, welche Nordamerika auf's Aeußerste gebracht und zum Abfall getrieben hat, und dieselbe Verfassung wird es sein, welche das verkümmerte Irland zur äußersten Anstrengung und zur endlichen Losreißung bringen wird, wenn es nicht früher geschieht, daß die Verfassung sich selbst umstürzt. Und eine solche Verfassung sollten wir uns zum Muster nehmen, und wir sollten nicht hören, wie das englische Volk selbst uns von jenseits des Oceans herüber ruft: „Hüthet euch vor einer Freiheit, wie die unserige ist!“

Kann es jedoch trotz all dem noch deutsche Politiker geben, bei welchen, wie bei Necker im Jahre 1789 England mit seiner Verfassung zur fixen Idee geworden ist; können sie im Stande sein, eine Verfassung als die vollendetste zu preisen, bei welcher es möglich ist, daß einem ganzen Lande, wie es in Irland eben jetzt geschah, das heiligste Palladium der Freiheit entzogen, und der wichtigste Satz aus dem „großen Freiheitsbriefe“ — die Habeas-Corpus-Acte weggestrichen wurde; so mögen sie zusehen, wie sie mit ihrer Vorliebe in der nächsten Zukunft fertig werden, wo, so hoffen wir, die Königin Victoria, welche die Habeas-Corpus-Acte den Irländern weggenommen hat, eine Königin ohne Land werden wird, so wie es ein König ohne Land war, der sie gegeben.

Wir andern Deutschen aber werden uns durch solche Politiker nicht beirren lassen, werden unser Vaterland gegen die zweideutigen Segnungen der englischen Verfassung eben so absperren und verwahren, wie gegen die Baumwoll-Waaren dieses Landes. Die Geschichte muß weiter gehen und die Völker, welche nachkommen, müssen diejenigen überholen, welche ihnen vorangegangen sind, und haben die Engländer ihr politisches Leben so lange unter der Form einer aristokratischen Monarchie in materieller Noth und Elend hingeschleppt, so wollen wir Deutsche, die wir zum politischen Leben erst erwacht sind, nicht eher ruhen, als bis wir uns die wahre Freiheit gewährende Demokratie erobert und uns dadurch eines eigentlichen Lebensgenusses versichert haben.

Jos. Hrczka.

Ungarn.

„Die Sympathieen des März wurden zum Haß des Juli“ — sagte Kossuth in seiner am 3. gehaltenen Rede, welche das freundschaftliche Verhältnis zwischen Ungarn und Deutschland festzuknüpfen berechnet war, und neuerdings eine Anklage gegen Wien schleudert. Wo steckt denn aber dieser Haß? Wann hat sich denn nur die geringste Feindseligkeit gegen die Ungarn als Nation in Wien geäußert? Wer hegt denn Abneigungen gegen das Bruderland? — In Wien gewiß Niemand. Das Deutschtum ist hier so durch und durch gefestigt und fählt sich so überwiegend mächtig, daß der Vorwurf, als trete es mit „Haß“ irgend einer freien Nationalität entgegen, mit entschiedener Entrüstung zurückgewiesen werden muß. Nur die ohnmäch-

tige Wuth stachelt die Leidenschaften des Hasses oder der Rache auf, um wenigstens in einer gewaltsamen Aufregung an Kraft zu gewinnen. Je aufrichtiger es daher der liberalen deutschen Presse darum zu thun ist, die brüderliche Annäherung der Völker unter einander, abgesehen von ihren Regierungen, zu vermitteln, desto weniger darf sie gegenseitige Anschuldigungen und Aufregungen stillschweigend hinnehmen. Würden die deutschen Journale einmal gezwungen mit ihren ungarischen Kollegen Abrechnung zu halten, so dürfte der Vorwurf der Feindseligkeit nicht auf deutscher Seite zu suchen sein. Wenn die Wiener Presse die officiellen Aeußerungen des ungarischen Ministeriums über die österreichische Revolution, über die Errungenschaften des 15. und 26. Mai, über die Flucht des Kaisers, über die Aulica und den Sicherheitsausschuß mit donnerndem Ernst widerlegte, so war dies ein Angriff — vielleicht auf die Kurzsichtigkeit der dortigen Regierung, keineswegs aber eine Gehässigkeit gegen die Nation. Man ist hier schon lange der politischen Ueberzeugung, daß ein freies Deutschland und ein freies Ungarn mit einander Hand in Hand gehen, gehen werden und gehen müssen; nur wolle Kossuth nicht immer in seiner Person die ganze Nation repräsentirt wissen und durch eine scheinbare Escamotage der Begriffe jeden Tadel seiner Regierungspolitik und Projekte für „Haß gegen Ungarn“ ausgeben. Herr von Kossuth ist eben so wenig seine Nation, als der Gang seiner bisher befolgten Politik vom Anschein der Zweideutigkeit frei ist.

In den Märztagen wurde die Selbstständigkeit Ungarns und die Unabhängigkeit seines Ministeriums durch Sturmpetitionen in eben der Weise ermittelt, wie in Wien das Einkammersystem oder die Absetzung Fiquelmonts. Die letzten März- und ersten Apriltage in Preßburg und Pesth gehören auch nicht zu jenen, in welchen nur die allerlegalsten und allerloyalsten Aeußerungen gehört wurden, und gerade diesen Vorgängen verbannt Herr Minister Kossuth seine jetzige Stellung: wie kömmt es demnach, daß er dennoch zu wiederholten Malen die Wiener Ereignisse, welche den Fortbestand der Monarchie doch gewiß nicht gefährdeten, mißbilligte? Die Antwort ist unschwer zu finden: nachdem durch königliche Dekrete die unabhängige Regierungsform Ungarns gesichert war, konnte das Ansehen der neuen Gewalt durch das In's-Interesse-Ziehen der königlichen Macht nur gewinnen. — Das ist ein Faktum — und nicht bloße Einbildung. Darum lärmten damals die ungarischen Journale, die ministeriellen mit eingeschlossen, darüber, daß der Kaiser in Wien nicht sicher sei! Wie viele Petitionen und Deputationen gingen nicht nach Innsbruck, um den Monarchen nach Ofen einzuladen, der einzigen Stadt der Monarchie — wie man sich ausdrückte — wo derselbe ungefährdet verweilen könnte. — Wien hat damals diesem, vom ungarischen Gesamtministerium ausgegangenen und gewiß beleidigenden Mißtrauensvotum nicht gegrollt; es hat seine „Sympathien“ für Ungarn seither nicht in „Haß“ verwandelt; es hat zu dem Worte Magyare durchaus kein Epitheton gefügt, wie jenes, welches neben dem Worte „nemet“ zu figuriren pflegt; — Wien war groß, ehe und ohne daß das ungarische Ministerium seine Revolution anerkannt hat. — Jetzt, da dasselbe sich von der Innsbrucker Gopspartei verlassen sieht; jetzt erst, da mit der Verläugnung der schwarzrothgoldnen Partei nichts mehr zu gewinnen ist, jetzt, da man den Loyalitätserklärungen des Herrn von Kossuth nicht recht traut, jetzt erst spricht er den Anschluß an Deutschland aus.

Die Gerechtigkeit, die er der neuen Gestaltung Oesterreichs widerfahren läßt, kömmt somit etwas spät, aber doch willkommen; nur hätten die Bedingungen und Gränzen, unter denen dieses Bündniß zu Stande kom-

men soll, genau ausgezeichnet werden sollen; nur hätte keine Unbestimmtheit im Ausdrucke mehr die Art dieser Coalition in Frage belassen dürfen; nur hätte unumwunden ausgesprochen werden müssen, daß die Interessen des ungarischen Reiches und Deutsch-Oesterreichs zusammenfallen und miteinander gehen müssen, wenn nicht beide Staaten ihrem Verderben entgegen gehen sollen. — „Ein einiges Deutschland und ein einiges Ungarn“ war der Grundsatz, den diese Blätter bereits in frühern Artikeln proclamirt haben und künftig auch festhalten werden, weil er auf einer klaren Auffassung der beiderseitigen Verhältnisse und der Zukunft, welche die Donauprovinzen haben, beruht. Die Geschichte einer Nation aber hängen gewiß nicht von Einem Minister ab, und auch nach H. Kossuth dürften Patrioten genug im Lande zu finden sein, die, so wie er, in Liebe für's Vaterland erglühen und doch mit unbefangenerem Auge die internationalen Stellungen der Parteien abwägen und zu schätzen im Stande wären. In Anerkennung der Wohlfahrt dieser Verbindung und einer glorreichen Zukunft, rufe Wien fortan:

„Hoch Grünweißroth, so wie Schwarzrothgold!
„Hoch Deutschland! Hoch Ungarn!“

F.

Vereinigte Staaten von Deutschland. Wien. Gestern hat hier ein Requiem für die in Italien gefallenen Soldaten statt gefunden. Die Nationalgarde ist dabei sehr zahlreich erschienen. Die Gefallenen waren Söhne österreichischer Länder, ein Theil von ihnen Söhne deutscher Erde — sie sind — man mag über die Ursache jenes Kampfes denken wie immer, in getreuer Erfüllung ihrer Pflicht heldenmüthig gefallen — drum Ehre und Achtung ihrem Andenken!

Frankfurt. Nach Anordnung des Reichskriegsministers werden zur Fortsetzung des dänischen Krieges Oesterreich und die süddeutschen Staaten zu den Reichstruppen in Schleswig-Holstein stoßen lassen:

Oesterreich: 4 Regimenter Infanterie, in 2 Brigaden, eine Division bildend; 8 Escadronen Cavallerie, 1 Brigade bildend, mehrere Raketenbatterien, sammt entsprechendem Geschütz.

Baieren: 4 Regimenter Infanterie, 1 Division bildend, 8 Escadronen Cavallerie nebst entsprechendem Geschütz.

Württemberg: 1 Brigade Infanterie von 2 Regimentern, 4 Escadronen Cavallerie nebst Geschütz.

Baden: ebenso wie Württemberg.

Hessen-Darmstadt: 1 Regiment Infanterie.

Nassau: 1 Regiment Infanterie, zu diesem das Infanterie-Bataillon der freien Stadt Frankfurt und ein Weimarsches Truppencorps, eine Brigade bildend.

— Rußland soll wieder auf die neuen Beschlüsse der Centralgewalt hin erklärt haben, daß es ein nochmaliges Einrücken der deutschen Truppen in Fütland für einen Kriegsfall erkläre.

— Der deutsche Kriegsminister Peuler ist seiner Stelle als preussischer Generallieutenant enthoben worden. Hat die schwarzweiße Samaschokratie Hrn. Peuler wegen Handhabung seines Amtes damit über die Finger fahren wollen, so können wir nur die Absicht belächeln — die Enthebung selbst finden wir so in der Ordnung — daß wir glauben, Peuler selbst hätte sie gleich verlangen sollen, da es sich mit der Stellung eines deutschen Reichsministers nicht gut verträgt, zugleich in einem Dienstverhältniß zu einer deutschen Einzelregierung zu stehen.

— Berlin. Der Armeebefehl vom 29. Juli, der die Unterordnung des deutschen Heeres mit den schwarzweißen Schranken „Meiner Befehle“ umzäunt ist nun vom Kriegsminister den preussischen Truppen mit dem Bemerkten übergeben worden, daß eine Militärparade am 6. nicht stattfinden.

Das ist die erste thatsächliche Widersegligkeit gegen die Befehle des Reichsverwesers.

Johann von Oesterreich wird seine und des deutschen Volkes Recht und Ehre zu wahren wissen — so hoffen wir.

— Am 3. August, an welchem bisher immer das Geburtsfest des verstor-

Königs gefeiert wird, wurde an der Universität zwischen den deutschen Fahnen auch die schwarzweiße aufgesteckt. Volkshaufen sammelten sich davor und verlangten die Herabnahme derselben. Die Studenten zeigten an, dieselbe sei „auf höheren Befehl“ hinaufgesteckt worden. Das Schreien und Toben nahm hierauf noch mehr zu — bis die Universitätsbeamten zu dem Auskunftsmittel griffen, alle Fahnen herabzunehmen.

An andern Orten zogen wiederum bezahlte Meuten herum und rissen eine deutsche Fahne herab, was zu Prügeleien Anlaß gab. Ähnliche Excesse kommen in Berlin täglich vor, und das Wort „officielle Gmeute“ ist dort in Federmanns Munde.

In der Sitzung der verfassunggebenden Versammlung vom 4. August berichtete der Minister-Präsident über eine Deputation der schweidniger Bürgerschaft, die wegen der Soldateneccesse in Schweidnitz zu ihm gekommen war. Es sei bereits die Untersuchung angeordnet, sagte der Minister, und es werden die Gesetze ihren Lauf haben. Dieselbe Deputation hatte sich auch an den Ausschuß der Bürgerwehr gewendet und die Bürgerwehrmänner haben sofort eine Adresse an die Bewohner von Schweidnitz erlassen, worin sie Namens der berliner Bürgerwehr ihren Schmerz und ihre Entrüstung über die Vorfälle ausdrückten, die den für die Freiheit gefallenen Opfern auf eine so schmähliche Weise noch neue hinzufügt. — Außerdem ist beschloffen worden, in sämtlichen Compagnien eine Sammlung für die Hinterbliebenen der Gefallenen zu veranstalten. — Neun der Gefallenen sind am 3. August, am Tage des officiellen Geburtsfestes des verstorh. Königs, beerdigt worden.

Die Beamtenherrschaft in Berlin erhebt täglich kühner ihr Haupt — politische Prozesse, Untersuchungen, Verurtheilungen häufen sich auf eine furchtbare Weise — und die Saiten des Bogens sind so straff wieder gespannt, daß er heute und Morgen in die Höhe schnellen muß, diesmal aber nicht mit einem bloßen Nasenstüber der Vermessenen. Erst unlängst wurde der Student Moneke wegen eines Preszvergehens zu einigen Jahren Festung verurtheilt; (einige Jahre Festung — als hätten sie schon die Ewigkeit in der Tasche!) — und nun verurtheilen sie den Referendarius Dortu zu 15 Monat, weil — weil — weil — er den Prinzen von Preußen einen „Kartätschenprinz“ genannt hat!

Wir haben schon gemeldet, daß im Krankenhause zu Berlin zwei Cholerafälle vorgekommen die tödtlich geendet; seitdem sind dort wieder zwei andere erkrankt — und außer dem Krankenhause zählt man bis jetzt sechs Fälle. Quarantainanordnungen gegen Rußland sind schon ergangen.

Ein Garberegiment hatte in schwarzweißem Zelotismus Gewaltthaten gegen die Studenten in Charlottenburg verübt. — Dasselbe wird nun verfest werden — und das Städtchen Nauen, ein Hauptort der Reaction, ist demselben angewiesen.

Das Ministerium des Innern hat nun ein Verächtigungsbureau eingerichtet.

Der König von Preußen, der erste Fürst in Deutschland — der schwarzrothgoldene Bänder aufgesteckt, und in die Welt geschrien: „Preußen soll in Deutschland aufgehen u. dgl. m., er — hat jetzt — den schwarzrothgoldenen Demonstrationen der Berliner Studenten gegenüber, die Aeußerung von sich gegeben: „Er werde es nicht dahin kommen lassen, daß diese jungen Burschen hier eine solche Wirksamkeit entwickeln, ähnlich der der Wiener Studenten, und er werde es noch recht zeitlich zu verhindern wissen, daß die Aulä sich nicht zum Staatsrath constituire.“

Se. Majestät soll sich überhaupt, (wie man der Oderzeitung berichtet, der wir auch obige merkwürdige Aeußerung entnehmen), fortwährend in einer sehr gereizten Stimmung befinden, und — so weit unsre medicinischen Kenntnisse reichen, steht zu befürchten, daß bei noch längerem Anhalten dieser Stimmung, die durch den nothwendigen Fortgang der deutschen Geschichte in der nächsten Zukunft noch erhöht werden muß, Se. Majestät sehr leicht in jenen Zustand gestörter Denkfunktionen verfallen könnte, in dem ihn schon ein Gerücht, welches in den Märztagen hier in Wien circuirte, verfallen sein ließ. Wir aber trauen dem Entel des großen Friedrich noch immer Philosophie genug zu, sich in das Unvermeidliche zu fügen — es ist aber vor allem am deutschen Volke ernstlich zu zeigen, daß das Unvermeidliche eben unvermeidlich ist.

Hannover. In Emden wurde eine Volköverammlung gehalten, in welcher eine Adresse an den Reichsverweser beschloffen ward, um die Missbilli-

gung der Stadt Emden gegenüber der separatistischen Erklärung des hannoverschen Ministeriums auszusprechen. Syndicus Büren sagte: „wenn die hannoversche Regierung sich jemals von Deutschland lossage, so sage sich Ostfriesland von Hannover los und stelle sich unter die Centralgewalt Deutschlands.“ Ein fernerer Beschluß tadelt den Magistrat, daß derselbe noch keine Feier zu Ehren des Reichsverweser veranstaltet habe und fordert dazu auf.

R—f.

Notizen.

(Morgensigung des Sicherheitsausschusses vom 7. August 1848.) Graf Auerzberg macht eine schriftliche Anzeige, daß in Folge einer Disposition des k. k. Kriegsministeriums demnächst die 1sten L. W. Bataillons von Schönhals und G. S. Stefan Infanterie hier eintreffen werden. — Ersteres ist nach Italien, Letzteres aber bestimmt, die Stelle des gleichfalls nach Italien abrückenden hier befindlichen Grenadierbataillons Auerhammer in der hiesigen Garnison, einzunehmen. Das Kriegsministerium versichert, daß falls Unruhen ausbrechen sollten, das Militair nur auf Requisition der Nationalgarde ausrücken wird. Aus Graz kömmt eine Adresse, die die Segnungen der Wirksamkeit des Sicherheitsausschusses hervorhebt und um den Fortbestand des Ausschusses, der sich unentbehrlich gemacht hat, ansucht; so enthält das mitlaufende Schreiben über den Sturz Pillersdorfs Folgendes: „Der Sicherheitsausschuß hat den schlechten zweideutigen Minister Pillersdorf, der gerne der Aristokratie und Bureaokratie den alten Einfluß zurückverschaffen wollte, durch seine emsige Vertretung der Volkrechte von der Ausführung seiner verderblichen Pläne abzuhalten gewußt u. s. w. Der Sicherheitsausschuß hat sich den Dank der ganzen Monarchie verschafft u. s. w.“

Vom Ministerium kömmt die Nachricht, daß der Erzherzog Carl noch heute und Se. Maj. selbst mit den Ministern Hornbostel und Schwarzer binnen drei Tagen ankommen werden, was mit dem größten Applaus, besonders von den Damen, aufgenommen wurde.

Sicherem Vernehmen nach soll Windischgrätz gestern Morgens inkognito unter dem Namen seines Leibjägers beim goldnen Lamm eingekehrt, der Deutschen Feier auf dem Glacis beigewohnt haben und Abends wieder zurückgekehrt sein.

E. Kaffa.

Höchst human und edel ist es, daß zu der gestrigen Militär Parade und Feier für die im italienischen Feldenkriege, von unserer Armee erfochtenen Siege (mithin Niederlagen der Italiener), auch das hierliegende italienische Grenadierbataillon ausrücken mußte, um Gott für den Tod so vieler ihrer irregeleiteten Brüder, der für die Freiheit kämpfenden „wässchen Rebellen“ zu danken.

Zugleich wurde diese Parade dadurch bedeutend verherrlicht, daß von den Fahnen der deutschen Bataillone, die vorgestern erst in Gegenwart der Bevölkerung feierlich angebracht, mißliebigen dreifarbigigen Bänder, bereits wieder herabgenommen waren und daher den k. k. österreichischen keinen Eintrag mehr thaten.

Als Beitrag zur Kenntniß der Denkungsart und des Geistes, welcher vielfach noch unter den wahrhaft unverbesserlichen Militär-Aristokraten herrscht, zugleich aber auch als Charakterisirung eines dieser Herren, mag es dienen, daß Fürst Jablonowski, Oberst des Infanterie-Regimentes Nassau, den Officieren desselben unter sagte, der, Sonntags den 6. d. zu Ehren der deutschen Centralgewalt abgehaltenen Feier bei-

zuwohnen, und zwar aus dem Grunde, weil: diese Feier höheren Ortes ungern gesehen werde! Wir empfehlen diesen edlen Fürsten Jablonowski zum National-Obercommandanten, da dieser Posten gerade unbefetzt ist, oder für eine andere volksthümliche Stelle wozu er so ehrenwerthe Gesinnungen bethätigt.

In wohlunterrichteten Kreisen geht die Rede, daß durch die bureaukratischen, deutschfeindlichen Umtriebe des ehemaligen Kriegsministers, die Aufsteckung der deutschen Cocarde bei den deutschen Regimentern verhindert wurde.

Aus Dalmatien. Der Blabla von Montenegro, dieser russische Söldling, dieser nur durch die Indolenz der österreichischen Diplomaten tolerirte Räuberhauptmann hat eine Proclamation an die Dalmatiner erlassen, worin er sie auffordert, beschwört, sie mögen sich der croatisch-serbischen Revolution anschließen. — Die Dalmatiner haben ihn ausgelacht. Dalmatien hat überhaupt, obwohl ein großer Theil seiner Bevölkerung Croaten sind, für die Insurrection Jellassich's keine Sympathien gezeigt, obgleich sich die Croaten alle erdenkliche Mühe gegeben, Dalmatien an den Segnungen des Croatenreichs, welches unter Jellassich's und Gay's glorreichen Auspicien entstehen sollte zu betheiligen. Schon in den Märztagen unterfertigte eine croatische Deputation in Wien die famosen 31 Petitionspuncte auch im Namen der Dalmatiner — mußte aber zum Zorn des reactionären Scheinseparatism einige Tage später erfahren, daß Dalmatien mit Entrüstung diese Eigenmächtigkeit desavouirt und gegen das Ansehen dem Ban untergeordnet zu werden auf's energischste protestirt — die Dalmatiner kannten Jellassich's aristokratische Tendenzen von seinem Aufenthalte in Zara. — Die Dalmatiner sahen in den croatischen Plänen absolutistische Tendenzen, und betrachteten sie, seit der possirlichen Allokution des Montenegriners Sarambassa als ein russisches Nachwerk.

Am 8. August treffen die dalmatischen Abgeordneten zum constituirenden Reichstag in Wien ein.

In Linz, Graß und Dedenburg wurde der im Scherheisausschusse beantragte zeitgemäße Plan zur Erzielung billiger Hauptlebensmittel ausgeführt, man hat das Bäcker- und Fleischaugewerbe freigegeben. In Wien noch nicht.

Man könnte dem Ausschusse zurufen: video meliora proboque deteriora sequor. Dieß wäre aber unrecht — der Ausschuss trägt keine Schuld daran, denn alle seine guten und heilsamen Vorschläge konnten darum nicht ins Leben gerufen werden, weil seine Rivalen, der Magistrat und der Gemeindeausschuss, diese verjagte Pairstkammer, der Ausführung seiner Bestimmungen Prügel unter die Füße zu werfen bemüht sind. Er ging's mit der Arbeiterfrage, so mit der Lebensmittelfrage. — Wir geben uns der Hoffnung hin, daß der Minister des Innern, welcher mit ganz richtigem Takte die Wiener Angelegenheiten dem wackern Fischhof übergab — mit allen Kräften die Reorganisation dieser Gewerbsverhältnisse betreiben wird; wir glauben, daß die sich häufenden Selbsthilfsversuche, das allgemeine Mißfallen über Monopolistik, über verknöcherte Gewerbsbedrückungen fattsame Andeutungen zur Einführung solcher Maßregeln wären.

Der wackere, intelligente Bäcker Wimmer hat doch selbst energisch erklärt, das man durch Freigeben dieser Gewerbe der Theuerung abhelfen und dem Publikum billige, gute Nahrungsmittel bieten kann.

Möge Doblhoff eben so entschieden dem Monopolwesen entgegen treten, wie es Schwarzer gethan, als er die Accordarbeit allgemein einführt — trotz dem Gekläffe der bureaukratischen Schlenbriane, trotz dem Geheule des Scharlatans Förster, welcher das Ueberlassen der Bauobjecte an große Unternehmer als den einzigen Rettungsanker ausschrie. — Tempi passati. —

Wir verlangen die rasche Ausführung der Maßregel um so gewisser, als die Kornwucherer und Ochsenmonopolisten über die künftige Noth und Theuerung schon jetzt ihre Crocodillstränen zur Schau tragen und den armen Consummenten die Wirren in Ungarn als Hungerquellen darstellen!

Ankündigungen.

Beachtenswerth!

Es wird so häufig von Capitalisten sich beklagt, daß bermalen Gelder gegen gute Sicherheit auf Realitäten schwer fruchtbringend anzulegen sind.

Der Bekanngeber dieser Annonce erlaubt sich daher, denen Herren Privatcapitalbesitzern in dieser Beziehung den Antrag zu machen, daß er jedes Privatcapital von 40,000 fl. bis 400,000 fl. C. M. zur Ablösung erster, sicherer Hauszins auf 3 bis 4 Jahre, zu 5 1/2 Percent anzulegen wisse, daher die Herren Capitalbesitzer, denen dieser Antrag entspricht, ihm mit ihren Aufträgen und unter Angabe ihrer genauen Adresse unter denen Buchstaben R. S. franco poste restante hier in Wien, beehren wollen, um sodann die Realitäten nach Verhältnis der Capitulen mündlich zur Prüfung und Besichtigung in Vorschlag bringen zu können. (1-2)

Patriotischer Zug eines Artillerie-Lieutenants.

In einem Kaffeehause, wo mehrere Artilleristen mit Ihren Freunden vom Civil von der tapfern Armee in Italien sprachen, war die Meinung der letzteren, daß jeder Soldat sich glücklich schätzen müßte, dort für das Vaterland zu sechten. Als hierauf die Artilleristen meinten, dieß sei nur ausnahmsweise der Fall, da selbst der Lieutenant Nähr, der nach Italien marschiren sollte, wegen einer Liebshaft einen Stellvertreter suche, und Alle in ein lautes Gelächter ausbrachen, trat plötzlich ein junger Mann vor, verwies zornig den Lachern ihr Benehmen und sagte, er selbst habe den Lieutenant dringend gebeten, mit ihm zu tauschen und dieser habe endlich nachgegeben. Doch nun erst ging der junge Mann zum Lieutenant, bot sich als Stellvertreter an, ward freudig angenommen und

erhielt auch auf seine dringende Bitten vom General die Erlaubniß zu diesem Tausche. Am Dinstag reiste er trotz eines ersten langwierigen Unrechtseins zur Armee und dieser edle junge Mann, der nur um die Ehre seines Kameraden zu retten, welche er beleidigt glaubte, ist der Lieutenant Eduard Förstl, Sohn des kürzlich erst gestorbenen allgemein geachteten Major Förstl ein genauer Freund des Herrn Generals Diederich und auch diesem Umstande allein hat er wohl nur die Erlaubniß zum Tausche zu verdanken, welche sonst kaum denkbar, kaum möglich scheint. Dieß hin würdiger Sohn des braven Vaters, die besten Wünsche deiner Kameraden begleiten dich, und werden dich bei der dereinstigen Rückkehr mit Freuden empfangen. (1-2)

Börsenbericht vom 7. August 1848.

Table with 4 columns: Metall. Obligat., Bank-Actien, Anleihen vom Jahre 1834, Esterházy Lose, Waldstein'sche Lose, Nordbahn-Actien, Mailänder, Glogntzer Action, Post'er, Gmundner, Dampfschiff.

Man pränumerirt in Wien im Jakobshof Nr. 796 mit 1 fl. C. M. monatlich, 3 fl. vierteljährig und 6 fl. halbjährig. — In die Provinzen bei allen Postämtern, vierteljährig 4 fl. 6 kr., halbjährig 8 fl. 12 kr., ohne Unterschied der Entfernung. Einrückungen aller Art werden angenommen im Redactions-Bureau, Kohlmarkt Nr. 260, 2. Stock.